

Bibel

STENGER, Werner: *Biblische Methodenlehre*. Reihe: Leitfaden Theologie, Bd. 18. Düsseldorf 1987: Patmos Verlag, 277 S., kt., DM 28,-

Stenger führt im vorliegenden Leitfaden in die Methode der biblischen Exegese ein. Biblisch sind die Methoden allerdings nur insofern, als sie auf die Bibel angewandt werden. Im ersten grundlegenden Teil stellt der Verfasser die theoretischen Voraussetzungen für die biblische Exegese dar. Dazu gehört die Sicherung des Urtextes in der Textkritik, die Problematik der Übersetzung und schließlich die exegetische Methoden selbst, in die sich neuere Zugänge zu den Texten aus der Sprachwissenschaft durchaus integrieren lassen.

Zunächst fragt der Verfasser danach, was einen Text zum Text macht; dann werden die synchronische Methode (Formkritik) und die diachronischen Methoden (Literar-, Überlieferungs-, Quellen-, Redaktions-, Kompositions-, Traditions- und Gattungskritik) dargestellt. Der weitaus größere Teil des Buches (Einübung) enthält eine Reihe von wichtigen alt- und neutestamentlichen Texten, an denen die Methoden geübt werden. Da die Textbeispiele in deutscher Übersetzung behandelt werden, ist es auch Studenten, die die biblischen Sprachen nicht beherrschen, möglich, die einzelnen Schritte nachzuvollziehen. Dabei wird deutlich, was zuvor in der theoretischen Grundlage dargelegt wurde: Nur die mit der historisch-kritischen Methode gewonnene Auslegung hilft, einen Text distanziert zu lesen, und dadurch davor zu bewahren, allzuleicht eigene Lieblingsideen in den Text hineinzulesen. Leider ist nur selten die neuere Literatur zu den Textbeispielen berücksichtigt. Zum Kennenlernen der Methoden ist das vielleicht auch nicht dringend geboten.

Abschließend stellt Stenger Literaturhinweise zu Einführungen in die exegetischen Methoden und zur Grundlagenliteratur über die Methodendiskussion zusammen und macht einen Vorschlag für den Grundbestand einer exegetischen Privatbibliothek. Bei letzterem wäre es freilich von Nutzen gewesen, die Art der angegebenen Literatur näher zu charakterisieren. Insgesamt legt der Verfasser ein brauchbares Methodenbuch vor, das allen, die sich allein oder in der Gruppe mit dem neuen Testament beschäftigen wollen, zu empfehlen ist.

Heinz Giesen

WEDER, Hans: *Neutestamentliche Hermeneutik*. Reihe: Zürcher Grundrisse zur Bibel. Zürich 1986, Theologischer Verlag, 542 S., kt., ca. DM 38,-

In seiner „Neutestamentlichen Hermeneutik“ sucht H. Weder herauszustellen, was neutestamentliche Texte über das Verstehen selbst erkennen lassen, um so hermeneutische Grundfragen unserer Zeit zu erörtern. Ihm geht es somit nicht um eine Methodenlehre, wenngleich er mit deren Fragen ständig im Gespräch bleibt, sondern um Probleme, die sich aus der Weltlichkeit der Methoden oder aus der Rezeption von Texten (Wahrnehmung oder Vereinnahmung) ergeben.

In einer ausführlichen Vorrede klärt Weder zunächst den Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik und stellt deren Rahmenbedingungen dar (11–152). Da neutestamentliche Texte selbst eine hermeneutische Funktion haben, insofern sie uns Gott, den Menschen und die Welt wahrhaft zu verstehen geben, muß sich eine neutestamentliche Hermeneutik eng an die Auslegung der Texte anlehnen. Weil sich das moderne Weltbild erheblich von dem der neutestamentlichen Zeit unterscheidet, muß eine neutestamentliche Hermeneutik die heutigen Verstehensbedingungen unbedingt berücksichtigen. Weil es sich um Texte handelt, wird sie sich intensiv mit dem Phänomen der Sprache beschäftigen müssen. Nur so kann die Verhältnislosigkeit zwischen dem Neuen Testament und dem modernen Menschen überwunden werden. Das angemessene Vorverständnis der neutestamentlichen Texte ist die Grunderfahrung des Hörenkönnens. Neutestamentliche Texte gehören grundsätzlich der performativen Sprache an, d. h., sie haben die Struktur der Zusage, die auf das Gehörtwerden angewiesen ist. Daraus folgt u. a., daß die Auslegung des Neuen Testaments nicht in eine Entscheidung führt, sondern darauf aufmerksam macht, daß das Wort dem Menschen zukommt und sein Dasein trägt.

Im ersten Teil des Hauptteils seiner Hermeneutik zeigt Weder, daß die metaphorische Sprache die geeignete Ausdrucksform dessen ist, was das Neue Testament verkündet. Sie gehört zu den performativen Sprechakten. Ein performativer Sprechakt aber ist erst geglückt, wenn er beim Hörer

wirksam geworden ist. Vorausgesetzt ist jedoch immer, daß die Person, die einen Sprechakt vollzieht, dafür auch geeignet ist. Die Metapher stiftet Zusammenhänge. Das zeigen besonders deutlich die Gleichnisse Jesu: Jesus stiftet in ihnen die Entsprechung zwischen der Herrschaft Gottes und weltlichen Geschichten. Die Gottesherrschaft und die „erzählte Welt“ erscheinen nun in einem neuen Licht. Die semantische Neuerung besteht darin, daß die Herrschaft Gottes sich im Jetzt ereignet. Die Welt wird für die Herrschaft Gottes zur Verständigungsbedingung. Umgekehrt wird die Welt im Gleichnis theomorph verstanden, ohne daß die Differenz zwischen Gott und Welt aufgehoben wird. In der theologischen Metapher wird deutlich, „was die Welt und Gott im Innersten zusammenhält“ (200). Voraussetzung ist, daß Gott vertraut gemacht wird. Gott aber ist bekannt gemacht worden, indem das Leben, Reden und Sterben Jesu auf Gott übertragbar geworden ist. Deshalb gilt Weder die Metapher „Jesus ist der Christus“ als die theologische Grundmetapher. An ihr wird die Wahrheit aller anderen theologischen Metaphern zu messen sein. Die Gleichnisse Jesu haben somit auch zur Voraussetzung, daß man sich an Jesu Tun und Reden erinnert. Gleichnisse Jesu erheben auch einen Anspruch an den Menschen: Der Mensch erfährt sich als von Gott maßlos geliebtes Geschöpf und das macht ihn handlungsfähig.

Im zweiten Teil des Hauptteils seines Buches behandelt Weder „Hermeneutische Streiflichter“ (Gebet, Entdeckung des Willens Gottes, Evangelium, Brief, Bitte), die die Ausführungen zur Gleichnisrede als einer Grundform der neutestamentlichen Rede von Gott vertiefen. Im abschließenden Teil geht es um das hermeneutische Potential der „Geschichts-Erzählung“. Dabei stellt Weder zu Recht heraus, daß der eigentliche Unterschied zwischen Geschichtsschreibung und Evangelium nicht in der Unterscheidung von Faktum und Deutung liegt, sondern im Unterschied von Deutung und Deutung. Denn das Leben Jesu wird von seinem Ende am Kreuz her erzählt, der Kreuzestod aber wiederum von seiner Auferweckung her. Das kontingente Geschehen am Kreuz wird im Evangelium zum „concretum universale“ gemacht. Es bedeutet das Ende der Geschichte inmitten der Geschichte. Es kommt zu einem gesteigerten Geschichtsbezug, der das Kreuzesgeschehen dem Glauben erschließt.

Geschichte hat es immer mit vergangenen Ereignissen zu tun. Deshalb ist auch die Frage des Gegenwartbezugs des Geschichtlichen zu behandeln: Das Dasein des Menschen ist kontingent. Das Evangelium aber spricht von einem kontingenten Geschehen, in dem sich das Absolute absolut auf die Kontingenz eingelassen hat. Deshalb kann der Mensch Gott nur im Kontingenten suchen und finden. Wie Weder zeigt, gibt es einen inneren Zusammenhang zwischen den beiden Grundformen neutestamentlicher Rede von Gott, der metaphorischen Sprache und der Geschichtserzählung.

In seiner umfassenden Darstellung einer neutestamentlichen Hermeneutik hat Weder einen Zugang zu den Texten des Neuen Testaments eröffnet, der den modernen Leser befähigt, sich von dessen Botschaft ansprechen zu lassen.

Heinz Giesen

LÜHRMANN, Dieter: *Das Markusevangelium*. Reihe: Handbuch zum Neuen Testament 3. Tübingen 1987: J. C. B. Mohr, XI, 283 S., br. DM 48,-; Ln. DM 78,-.

In den letzten Jahren sind nicht wenige Kommentare zum Markusevangelium (= Mk) erschienen, die wie die Mk-Forschung überhaupt ein ziemlich unterschiedliches Bild zeichnen. Lührmann legt nun seinen Kommentar in der alten und renommierten Reihe des Handbuches zum NT vor. Zunächst erörtert er wichtige Einleitungsfragen: Er informiert über textkritische Fragen, die Verfasserfrage, den Stil und die „Welt“, in dem das Mk um 70 n. Chr. entstanden ist. In der synoptischen Frage vertritt er die gängige Zweiquellen-Theorie. Auf die von A. Fuchs vorgetragene These eines Deutero-Mk geht er dabei nicht ein. Der Verfasser des Mk, den wir nur aus seiner Schrift kennen und deshalb nicht mehr identifizieren können, habe zwar weitgehend ihm vorliegende Überlieferung übernommen, aber auch neu formuliert. Über die Forschungsgeschichte zum Mk unterrichtet uns Lührmann ausführlich in dem Abschnitt „Das Werk“.

Genauerhin habe Mk sein Evangelium als „Biographie des Gerechten“ gestaltet. Biographie bedeutet jedoch nicht, daß das Mk historisierend zu verstehen sei. Vielmehr werde die Biographie durch das christologische Motiv des leidenden Gerechten näher bestimmt. Der Weg des leidenden Gerechten beginne bereits mit der Taufe Jesu, in der Jesus als der geliebte Sohn Gottes prokla-